Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheint bis Herbst 1914 monatlich, dann wöchentlich. Abonnementspreis bis 1. Okt. 60 Pfg., ab 1. Okt. 1.— M. pro Vierteljahr. Einzelnummer 10 Pf. Expedition des „Jüdischen Echo“ München, Herzog Maxstraße 4. Redaktion: München-Solln, Erikastr. 6



Nummer 9 / München / Sept. 1914

Anzeigen: Die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigenannahme und Verlag: Buchdruckerei B. Heller, München, Herzog Maxstraße 4. Fernspr. 8099. Postscheck-Konto München Nr. 3987.

Inhalt:

Rosch-Haschonoh 5675

Wieder stehen wir am Beginn eines neuen Jahres. Nicht eines gewöhnlichen. Denn die Zahl 5675 wird einen Wendepunkt in der neueren Geschichte der Juden bedeuten. Lange war unsere Lage, soweit sie von äußeren politischen Verschiebungen abhing, stationär. Staatenbildungen, die wesentlichen Einfluß auf unsere Geschicke nahmen, haben seit dem Berliner Kongreß nicht stattgefunden.

Im kommenden Jahr geht es auch um die Zukunft Polens, der Polen und — der polnischen Juden. Was aus ihnen werden wird, können wir heute auch nicht ahnen. Wollten wir jedoch aus der Gegenwart Schlüsse ziehen, dann allerdings stünde es nicht schlecht um sie. Denn sie sind — man möchte es nicht glauben — urplötzlich zum Gegenstand der allgemeinen Liebe geworden.

Der Zar wendet sich „an seine lieben Juden“, indem er ihnen einige Freiheiten verspricht; die Polen selbst schließen mit ihnen, die sie seit zwei Jahren durch einen hartnäckigen Boykott zu vernichten trachteten, Frieden; und „das Oberkommando der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Polen“ läßt den Juden Polens in hebräischer und jüdischer Sprache sagen, daß es ihnen „Recht und Freiheit, gleiches Bürgerrecht, Glaubensfreiheit, die Freiheit, ungestört auf allen Gebieten des ökonomischen und kulturellen Lebens in ihrem Geiste zu leben, bringen will“.

Die Zeit wirkt Wunder. Wunder der Eintracht, Wunder der Aufopferung fürs Vaterland, Wunder der Nächstenliebe. Es ist die dräuende Not, die zur Besinnung drängte. Sie war es, die auch für Anschauungen, die in der Politik petrefakt geworden waren, Wandel schuf.

Lange galten die polnischen Juden als ungebetene Gäste. In Polen selber, in Österreich, in Deutschland. Man sah durch die Kruste nicht den Kern. Nun kommt die Einsicht von ihrem Werte nicht nur als Bundesgenossen für den Augenblick, sondern als Menschen, denen die Rechte freier Entwicklung, Ansprüche auf Selbstbestimmung zustehen.

Schon hat sich die Stellung zu den ausländischen Juden in Deutschland merklich geändert. Ergab es sich doch, daß die „Silberfarbs und Mandelbaums“ keineswegs aus „Schnorrern und Verschwörern“ bestanden, vielmehr die russische Regierung unter dem Deckmantel ihrer Überwachung nur eine ausgedehnte Spionage ermöglichen wollte. Von dem sittlichen Ernst, der die leitenden Männer der beiden Dreibundstaaten erfüllt, von der Hochstimmung, welche die Völker der Bundesgenossen erfaßt hat, darf man erwarten, daß die schwerwiegenden Worte der Proklamation des Oberkommandos nicht einer Minute kühler Rechnung entsprungen sind. Wenn Deutschland und Österreich, wofür wir beten, aus dem Kampfe gegen die Widersacher siegreich hervorgehen, dürfen wir hoffen, daß die Versprechungen auch zur Wahrheit werden.

Von der Wohlfahrt und Wertschätzung unserer Stammesgenossen aus und in anderen Ländern hängt auch der Grad der uns entgegengebrachten Achtung ab. Wenn wir selbst und unsere Mitbürger bessere Beziehungen zu den vom Unglück verfolgten Juden des Ostens anbahnen, ihnen in Zukunft mehr Verständnis entgegenbringen werden, ist dieser Umschwung ein Lichtstrahl in der schweren Zeit, die wir an der Jahreswende erleben.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, dass Ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzen!

Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euern Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüßig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmacheng muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die Ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Kein Aufruf an die deutschen Juden

Von **Mathias Acher**, Berlin-Halensee.

Herrn Dr. J. Schönemanns Artikel in der vorigen Nummer hat zum Teil Zustimmung, zum Teil Widerspruch gefunden. Von den Gegnern seiner Ansichten sei Herrn Dr. Nathan Birnbaum das Wort erteilt:

Was ich hier niederschreibe, ist kein Aufruf an die deutschen Juden. Nicht daß ich mich hierzu nicht legitimiert erachtete, weil ich mich nicht zu den deutschen Juden zähle. Nicht auch daß ich keinen Stoff hätte, mit dem ich mich an die deutschen Juden wenden könnte. Im Gegenteil: Mein Herz ist zum Springen voll von den Eindrücken, die ich, seit mehreren Jahren in Deutschland lebend, ganz besonders in dieser jetzigen schweren Zeit empfing. Aber ich glaube, es ist jetzt nicht die Zeit dazu, damit auszupacken.

Ich will darum den deutschen Juden nicht vorhalten, was ihnen Herr Dr. Schönemann (in der vorigen Nummer des „Jüdischen Echo") vorhielt: Die „breiten, auffälligen Register" und die „geschmacklosen aufdringlichen Sermons". Ich will dies umsoweniger tun, als ich jetzt wirklich nicht die Geduld habe, mich mit diesen verhältnismäßig noch harmlosen Peinlichkeiten zu beschäftigen.

Ich will mich aber auch hier nicht länger über die Meinung aussprechen, wonach es dem deutschen Juden nicht gezieme, seinem Kriegsgrimm auch ein besonders jüdisches Ingredienz, den heiligen Zorn gegen die Urheber und Helden der Pogroms beizumischen. Ich kann höchstens konstatieren, daß den führenden Kreisen des deutschen Volkes derartige Separatabmachungen (wie z. B. auch bei den Polen und Sozialdemokraten) nur willkommen sind, weil sie die allgemeine Kampfenergie vermehren. Ich weiß ferner aus eigener Erfahrung, d. h. von der innigen Vaterlandsliebe her, die ich für Österreich hege — und aus tausendfältiger Beobachtung anderer, daß solcher „Separatismus" die patriotischen Gefühle nicht im Geringsten stört. Und vielleicht darf ich schließlich bemerken, daß mir die Über-Selbstentäußerung, wie sie zumal unter offenem Hinweis auf die in der Zeiten Hintergrunde lauernde antisemitische Tücke empfohlen wird, aus derselben psychischen Quelle wie die Über-Selbstempfehlung der „Register" und „Sermons" zu fließen scheint.

Im übrigen kann mich gerade der Wink mit dem antisemitischen Zaunpfahl am allerwenigsten zur Diskussion verlocken. Wer sich so wie ich seit mehr als dreißig Jahren von diesem Argument freigemacht hat, dem liegt die ganze entsprechende Denkweise so ferne, daß er selbst als Gegner nichts mehr mit ihr zu tun haben will.

Nun hat sich aber Herr Dr. Schönemann gar nicht innerhalb der Grenzen der deutschen Judenheit gehalten, sondern seine Anschauungs- und Urteilsweise auch auf die „russischen" Juden, d. h. auf den größten Zweig der großen ostjüdischen Kultureinheit angewendet. Er hat das sicherlich ganz unwillkürlich, in der naiven Vorstellung getan, daß die die „russischen" Juden bestimmenden innerjüdischen und Umgebungsverhältnisse im Großen und Ganzen dieselben sind, wie er sie von seinen deutschen Juden her gewohnt ist. Und dies kann ich, der ich den ostjüdischen Dingen und Menschen ein Leben gewidmet habe, und außerdem durch mein Österreichertum in jenes Verhältnis von Staat und Volk, von Staats- und Volksgefühl hineingeboren bin, das auf die rußländischen (und österreichischen) Ostjuden einzig und allein anwendbar ist, doch nicht mehr so gleichgültig hinnehmen.

Ich empfinde es vor allem fast als Beleidigung des von mir bewunderten, so überaus staatstüchtigen deutschen Volkes und meines am höchsten Staatsideale arbeitenden geliebten Österreichs, wenn man mit gleichem Maßstabe wie sie einen Staat mißt, der nichts ist, als ein unorganischer, mit Greueln und Niederträchtigkeiten angefüllter Länderwust. Und es werden mir vielleicht ungezählte Scharen von Originalrussen, sicherlich aber achtzig Millionen rußländischer Deutscher, Ukrainer, Polen, Weißrussen, Finnen, Armenier, Tataren, Juden usw. Recht geben, wenn ich mit allem Nachdruck dagegen protestiere, daß dem russischen Reich ein absoluter Anspruch auf einen

russischen Patriotismus aller seiner Bürger zugestanden werde. Rußland ist kein nationaler Einheits-, sondern ein Völkerstaat, der als solcher berufen wäre, die Idee der nationalen Gleichberechtigung in immer vollkommenerem Maße zu verwirklichen. Da er dies nicht tut, vielmehr ganz im Gegenteil den Völkermassenmord zu seinem wirkenden Prinzip erhob, hat er sich selbst um seine Vaterlandsqualität für die von ihm gepeinigten Völker gebracht. Und nur mechanisches Analogisieren Nichtunterrichteter kann diesen Opfern als „menschlich begreifliche" Sünde gegen den Patriotismus anrechnen, was gerade lauterster und unverirrtester nationaler Patriotismus ist. Wahrlich, nie hätte ein geknechtetes Volk seine Ketten zerrissen, wenn es stets gleich bereit gewesen wäre, sich von seinen Henkern vorschreiben zu lassen, was und wie sein Vaterland sein soll. Sobald es sich um die nationale Existenz handelt, hört alle Gemütlichkeit feudaler Treue auf. Das hat unter Andern auch das deutsche Volk mehr als einmal bewiesen.

Was nun aber speziell die „russischen" Juden betrifft, so liegen die Dinge doch nicht so einfach, wie sie dem unbekümmerten Blick erscheinen mögen. Es ist ja wahr, daß den „russischen" Juden eine große und rühmenswerte Heimatssehnsucht eigen ist. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß diese geliebte Heimat für sie eine „russische" ist oder sein muß. Zunächst wohnen die „russischen" Juden nur zum allergeringsten Teile im eigentlichen Rußland, sonst aber in den Nachbarländern des Moskowiterreiches, und zwar hauptsächlich unter Polen und Kleinrussen. Diese Völker aber haben sich ihre eigenen territorial-nationalen Staatsgedanken gewahrt und machen daher — vorzüglich das gutorganisierte und mit Resten der Selbstbestimmung ausgestattete polnische Volk — kein Hehl daraus, daß sie jeden auf ihrem Boden wohnenden Juden, der sich als treuen „Russen" fühlt, als Verräter betrachten. Und sie haben — abgesehen von erwarteten Machtsteigerungen — noch immer genug Macht, um sie ihn fühlen zu lassen. Dazu kommt noch, daß die bewußte Stellungnahme vieler „russischer" Juden zu dieser Frage verschieden ist: Die einen wollen sich als russische, die andern als polnische Bürger betrachtet wissen. Wie will man also einer so komplizierten Situation — die der deutschländischen diametral entgegengesetzt ist, aber sich auch von der österreichischen durch das System der Gewaltherrschaft E i n e s Volkes von Grund aus unterscheidet — mit einem an deutschländischenVerhältnissen orientierten Machtwort beikommen?

Im Übrigen haben die großen Massen des jüdischen Volkes in Rußland jetzt Besseres zu tun, als ihrer Staatszugehörigkeit nachzusinnen. Und ihr Heimatsgefühl, soweit es über die Grenzen des Naturhaften herausgeht, ist weder russisch, noch polnisch, sondern einfach jüdisch. Sie sind eben ein Volk wie jedes andere in den Randgebieten des zarischen Unglücksstaates und haben vor allem an sich zu denken. Und ich protestiere noch nachdrücklicher als gegen die absolute Vaterlandsqualität des russischen Reiches gegen den Versuch, für dieses jüdische Volk sogar eine Art übermenschlichen, besser unmenschlichen Patriotismus als Pflicht zu statuieren. Bei allen Volksgruppen Europas soll es wenigstens „menschlich begreiflich" sein, wenn sie einem Landesvater, wie es der Zar ist, nicht folgen, bei den Juden aber auch nicht einmal das. Ja warum denn? Haben die Juden eine andere, eine dickere Haut als die anderen Menschen und Völker? Haben sie weniger Ehrgefühl im Leibe, weniger brennendes Verlangen abzurechnen, weniger ewiges Recht auf Miterringen eines wirklichen Vaterlandes, neuer staatsrechtlicher Gestaltungen, in denen sie den Genius ihres Lebens frei sollen leben können? Sollen sie denn wirklich bloß die andern die Arbeit tun lassen, dann aber die Früchte mitverlangen? Ist das sittlich? Und, — will man auch den Verstand sprechen lassen —, wie wird der Freiheitsanteil aussehen, den man den feigen Ausreißern hinwerfen wird?

„Der jüdischen Sache dürfte es kaum Früchte tragen . . . . Sie begreifen mich." Nein ich begreife nicht, ich wenigstens nicht. Ich begreife bloß, daß man sich ganz überflüssiger Weise den Kopf der „russischen" Juden zerbricht. Ob sie Revolution machen sollen oder nicht, können wir hier ohnehin nicht bestimmen. Und was sie sich über den Zarismus denken, das wissen die russischen Regierenden, auch wenn sie sichs nicht aus unseren Blättern und — aus dem Aufruf der deutschen und österreichischen Armeeleitung deducieren. Ihr böses Gewissen sagt es ihnen ohnehin. Repressalien? Wahrlich, die Herren tun ohnehin was sie können . . . . Und anderseits hat z. B. die haßerfüllte Sprache der jiddischen Blätter in Nordamerika sehr gesunde Erfolge gegen Rußland gezeitigt, gesündere, als das vorsichtige Gewinsel, das den Grundzug unserer europäischen Judenpolitik bildet . . . .

Nein, ich begreife nicht! Ich begreife bloß, daß man das Ostjudenvolk, seine Art, seine Aufgabe, sein Wirkensgebiet wieder einmal nicht begreift, daß man wieder einmal die schreckliche Nivellierwalze, diesmal an dem stärksten und jüdischsten Teil des jüdischen Volkes anlegen will. Und deshalb spreche ich ja auch, wiewohl ich doch nur zu gut weiß, wie wenig man mit Worten dort ausrichtet, wo Erziehung und Umgebung einen ungeeigneten Boden für ihre Aufnahme und Beherzigung geschaffen haben. Mein Trost ist die Überzeugung, daß die „russischen" Juden ihren jüdischen und menschlichen Weg ausschließlich ja doch s o gehen werden, wie s i e, und nicht wie jene — anderen wollen, die sich — ich hoffe: in etwas starker Übertreibung — als ihre „unversöhnlichen Feinde" bezeichnen.

Herr Dr. J. Schönemann schreibt uns im Anschluß an obige Ausführungen folgende Zeilen, die die Diskussion über die nicht unwichtige Frage, welche Stellung die Juden bei den internationalen Konflikten einzunehmen hätten, vorläufig schließen mögen.

M a t h i a s A c h e r hat mir eine Widerlegung leicht gemacht, wenn man will, erspart, indem er seine als Entgegnung auf meinen Artikel „Auch ein Aufruf an die Deutschen Juden" gedachten Ausführungen gegensätzlich mit „Kein Aufruf an die Deutschen Juden" überschrieb. Damit ist jede Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und mir überbrückt. Zudem haben seine Ausführungen nur im unwesentlichen von mir berührte Punkte gestreift, von ihnen aus aber eine Linie angenommen, die sich ganz von der von mir gezogenen entfernt.

Hätte ich keinen „Aufruf an die Deutschen Juden" schreiben wollen, hätte ich nicht aus j ü d i s c h - p o l i t i s c h e n und nur aus diesen Gründen der Formel eines „heiligen Krieges gegen Rußland" entgegentreten wollen, hätte ich nicht unter kurzen Hinweisen auf einige historische und volkspsychologische Eigentümlichkeiten der Juden warnen wollen, im j e t z i g e n Augenblick

gefühlsmäßig, oder sogar gedanklich seine innersten Ansichten zu offenbaren, hätte ich nicht gerade jetzt gesprochen, — es wäre mir kaum eingefallen, mit einigen Abweichungen etwas anderes zu sagen, als Mathias Acher.

Eine solche Rechtfertigung hätte ich später einmal geschrieben, wenn es notwendig gewesen wäre, den gegebenenfalls konstatierten Mangel an Patriotismus seitens russischer Juden und den ihnen daraus gemachten Vorwurf zu rechtfertigen. Ich hätte dann allerdings den russischen und österreichischen Staatsaufbau nicht als Faktum benutzt, um daraus den Anspruch der einzelnen Länder auf bedingten beziehungsweise unbedingten Patriotismus der Bürger zu folgern, weil dieser staatorganische Grund für die Juden, die m. E. weder hier noch dort im Gegensatz zu anderen Nationen nationale Ansprüche wirklich werden durchsetzen können, hinfällig ist. Ich würde auch den fast naiven Vergleich zwischen jüdischem, polnischem und sozialdemokratischem „Separatismus" als Energiemehrer für eine rechtfertigende Argumentation nicht gewählt haben. Im übrigen aber hätte ich die Acher'schen Sätze, von denen ich die meisten, wenn auch in knapper Form, aussprach, unterschrieben. Das hätte ich aber erst später getan. Wenn es jetzt gesagt wurde, so kommt es eben darauf an, ob man der Meinung ist, zu jeder Zeit alles sagen zu müssen, was man letzten Endes wünscht und weiß, oder ob man glaubt, oftmals besser zu tun, wenn man nur ausspricht, was man augenblicklich für gut und nützlich hält.

Ich sehe auch eine Energiepotenzierung in dem Zusammenschweißen „jüdisch-separaten" Wollens mit „jüdisch-deutschen" Wünschen. Ich meine auch, daß die russischen Juden jetzt etwas anderes zu tun haben, als über „ihre Staatsangehörigkeit" nachzudenken. Ich habe auch keine Geduld, „nachzusinnen", was die russischen Juden am besten jetzt tun sollten.

Ich habe das alles, den mit Aufmerksamkeit meine Ausführungen Lesenden gesagt. — Ich habe gewarnt, die russisch-jüdische Sache jetzt mit der nur deutschen zu verquicken; ich habe sogar gemeint, die russischen Juden könnten entgegengesetzt unserer deutsche Sache sogar unsere Feinde werden und habe dafür vorsorglich eine kurze Rechtfertigung gegeben. Wo steht ein Wort, daß ich es verlangt habe? Dann: auch ich empfinde es als deutscher Staatsbürger gewissermaßen beleidigend, die russische Staatskultur mit deutscher zu vergleichen oder unter gleichen Gesichtspunkten zu behandeln. Ich habe gewiß kein Lob der russischen Regierung gezollt. Aber als Jude muß ich nachträglich und ergänzend sagen, daß trotz der „höchsten" Staatsideale Österreichs und Deutschlands die Judenfrage und ihre letzte Lösung in den drei Ländern — den allgemeinen Kulturstand zur vergleichenden Grundlage genommen — nur dem Grade nach eine andere ist, der Art nach aber wohl einen Vergleich zuläßt und Parallelen zeigt. —Dem „nachdrücklicheren Protest" gegen die angeblich von mir „statuierte Pflicht" eines übermenschlichen Patriotismus der russischen Juden (den ich, wie gesagt, niemals verlangte), möchte ich entgegenhalten, daß ich wohl der Meinung bin, daß die russischen Juden einen anderen Patriotismus als ihre Mitbürger, einen Mehrpatriotismus haben und oft bewiesen. Die Geschichte der Juden läßt die Ansicht, die russischen Juden würden auch jetzt dem Rufe des Zaren folgen, wohl vertreten. Daß schließlich die Juden eine „dickere Haut" haben sollen, verlange ich am wenigsten, daß sie sie aber haben mußten und oft brauchen, glaube ich.

Eine mehr prinzipielle Erwiderung schießlich auf die stets wiederkehrende Zurückweisung unserer westlichen und daher falschen Anschauungs- und Urteilsweise. Ich gebe unumwunden zu, daß Erziehung und Umgebung unsere Anschauungs- und Urteilsweise (sogar in der Form) beeinflussen. Aber wollen wir das russisch-jüdische Problem verstehen und seiner Lösung näher treten, so werden wir das immer nur mit unserem Verstande können. Das wird sich nicht ändern, solange wir Westjuden und die anderen Ostjuden sind.

Dr. Schönemann.

Hilfskomitee der Zionistischen Vereinigung für Deutschland

Soziale Hilfe ist jetzt die Pflicht aller derjenigen, die nicht mit der Waffe in der Hand dem Vaterlande dienen können. In allen Schichten der Bevölkerung hat man sich zusammengeschlossen, um durch gemeinsame Hilfe die allgemeine Not zu lindern. Zahllose Familien sind durch den Krieg in ihrer wirtschaftlichen Existenz vernichtet oder doch schwer betroffen worden. Viele Tausende von Flüchtlingen weilen in Deutschland und wissen nicht, wie sie ihr Leben fristen sollen. Besonders groß ist die Zahl der Juden, die während des Krieges in furchtbare Not geraten sind.

Unsere Organisationen haben sofort bei Beginn des Krieges Hilfsaktionen eingeleitet und Aufrufe zur Linderung der Not erlassen. Der Jüdische Nationalfond hat, wie bereits mitgeteilt, eine planmäßige Aktion für die Sammlung von Spenden für verwundete Krieger und für durch den Krieg in Not geratene Familien eingeleitet.

Auch die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat es unternommen, sich insbesondere der notleidenden Juden anzunehmen, die fern von ihrer Heimat und ihrer Familie in Deutschland vom Krieg überrascht worden sind. Zu diesem Zweck ist eine Sammlung eingeleitet worden, deren bisherige Ergebnisse bereits viele Familien vor der größten Notlage bewahrt haben. Mit beiden Aktionen stehen wir jedoch erst im Beginn unserer Arbeit. Das Elend wird immer größer. Unsere Anstrengungen müssen verdoppelt werden, um den Anforderungen, die man an uns stellt, gerecht werden zu können. Um die Sammeltätigkeit noch planmäßiger und wirksamer zu gestalten, haben wir beschlossen, beide Aktionen zu vereinigen. Für die Sammlung größerer Spenden haben wir außer der Hilfsmarke Quittungsbücher herausgegeben, die den Vertrauensleuten und Sammlern in beliebiger Anzahl zur Verfügung stehen.

Spenden sind an Herrn Max Wollsteiner, Charlottenburg, Roscherstraße 5, Postschekkonto Berlin 3847, zu senden.

Hilfsaktion des Jüdischen Nationalfonds für die Verwundeten und Notleidenden durch Verkauf von Hilfsmarken

In der Reihe der Hilfsaktionen, die für das Wohl unserer im Felde stehenden Krieger und den zurückbleibenden notleidenden Familien unternommen werden, tritt eine neue eigenartige Aktion auf den Plan.

Der Jüdische Nationalfonds läßt eine Hilfsmarke zum Verkauf gelangen, deren Ertrag allen Verwundeten und Notleidenden ohne Unterschied des Bekenntnisses zu Gute kommen soll. Längst sind alle Scheidelinien zwischen Parteien und Konfessionen verschwunden, und in aufopferungsvoller Weise arbeiten alle gemeinsam im vaterländischen Interesse. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Absatz der Hilfsmarke entsprechend dem patriotischen Zweck recht erheblich sein wird, zumal der Preis eines Markenheftchens, das 20 Marken enthält, auf nur M. 1.— bemessen ist.

Die Hilfsmarke soll insbesondere für **Feldpostsendungen** benutzt werden, die bekanntlich portofrei sind. Unsere in der Front stehenden Vaterlandsverteidiger werden sich freuen, aus den Marken zu ersehen, wie die in der Heimat Zurückgebliebenen mit allen Mitteln bemüht sind, die verwundeten Krieger und die notleidenden Familien in der Heimat zu unterstützen. Aber auch bei gewöhnlichen Postsendungen dürfen und sollen die Hilfsmarken in Anbetracht des edlen Zweckes reichlich verwendet werden.

Sie sind in München von der Redaktion des „Jüdischen Echos" zu beziehen.

Der Zionismus

Von Max Nordau

IV.

Die bisherigen Aktionen des Zionismus — Vorbereitungen einer zweckdienlichen Besiedlung Palästinas — Der „praktische Zionismus" — Die zionistische Organisation — Der Schekel — Zionistische Zeitschriften — Schulen und Fortbildungsanstalten — Hebung des jüdischen Volkes und seines Selbstbewußtseins — Die diplomatische Arbeit — Die jüdische Kolonialbank — Der Nationalfonds — Die „Anglo Palestine Company" — Der Bezalel — Das hebräische Gymnasium in Jaffa

Will man wissen, was die auf dem Kongreß vertretenen Juden bisher getan haben, um das vom ersten Kongreß aufgestelte Programm zu verwirklichen, so halte man sich folgende Tatsachen im Zusammenhang mit den einzelnen Programmpunkten vor Augen:

„1. Zweckdienliche Förderung der Besiedelung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden."

Der Zionismus versagte sich unter Herzl grundsätzlich die Kleinkolonisation und die Einschleichung in Palästina. Die Zionisten beschränkten sich damals darauf, sich zu eifrigen, unermüdlichen Fürsprechern der bereits bestehenden jüdischen Kolonien in Palästina bei ihren bisherigen Unterstützern zu machen, als diese von ihnen die Hand abziehen wollten, die Gründung von Fabriken im heiligen Lande vorzubereiten, die den dortigen jüdischen Arbeitern Beschäftigung geben sollten, und den Fortbestand der wegen Mangels an Mitteln zur Schließung verurteilt gewesenen hebräischen Musterschule in Jaffa durch Zuwendung einer jährlichen Subvention zu sichern. Sie wollten nur darüber wachen, daß die vorhandenen, verheißungsvollen Ansätze einer jüdischen Kolonisation gepflegt und erhalten wurden, bis die Besiedlung Palästinas in großem Umfange möglich werden würde. Allein neben dieser Richtung, die als die „politische" bezeichnet wird, gab es im Zionismus immer auch eine andere, die sich selbst die „praktische" nannte und die im Gegensatz zur ersteren aus allen Kräften die Erwerbung von Grund und Boden, wäre es auch in noch so geringem Umfange und unter mühseliger Anpassung an die ottomanischen Gesetze, und die Ansiedlung von Juden, wäre es auch in noch so bescheidener Zahl, in Palästina anstrebte. Die „Bilu" waren die vorbildlichen und rührenden Träger dieser Form des Zionismus, der sich in den „Chowewe Zion", „den Zionsfreunden", verkörperte, den Vorläufern des Herzlschen politischen Zionismus. Nach langen und bedauerlichen Kämpfen zwischen beiden Richtungen, die einander nicht bekriegen, sonderen ergänzen sollten, siegte auf dem zehnten Kongreß in Basel 1911 durch den freiwilligen Rücktritt Wolffsohns und die Wahl des Professors Warburg zum Vorsitzenden des Engeren Aktionskomitees die praktische, die gegenwärtig in erster Reihe die Arbeiten der zionistischen Organisation bestimmt. Diese hat in Palästina eine Musterfarm zur Erprobung der für das Land geeignetsten landwirtschaftlichen Methoden, einen Versuchsbetrieb auf genossenschaftlicher Grundlage nach dem Plane des Dr. Franz Oppenheimer, einen großen Ölbaumhain, den „Herzlwald", Ansiedelungen für die yemenitischen Juden und das neue Stadtviertel Tell Abib in Jaffa geschaffen, das der Stolz der jüdischen Bewohner ist.

„2. Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen."

Lokal ist die zionistische Judenschaft gegenwärtig in etwa sechshundert Vereinen organisiert, die eine überaus rege Tätigkeit entfalten. An allgemeinen, das ganze Judentum umfassenden Organisationen besitzt der Zionismus die Landesverbände seiner Vereine, das Große und Engere Aktionskomitee und den Kongreß, der ein ständiges Sekretariat, gegenwärtig in Berlin, unterhält. Die Kosten dieses Apparates decken die zionistischen Juden durch eine freiwillige jährliche Abgabe, nach der altjüdischen Münzbezeichnung „Schekel" genannt, die in Rußland 50 Kopeken, in den westlichen Ländern je eine Münzeinheit (1 Mark, 1 Franc 25 Centimes, 1 Schilling usw.) beträgt. Die Bezahlung eines Scheckels 2 Jahre hintereinander gibt das Wahlrecht für den Kongreß. Der Zionismus besitzt in der deutschen Wochenschrift „Die Welt" ein offizielles Organ. Seine Gedanken werden außerdem von nahe an siebzig Zeitschriften in hebräischer, deutscher, russischer, polnischer, italienischer, englischer, französischer, rumänischer Sprache, in jüdisch-deutscher, jüdisch-spanischer und jüdisch-arabischer Mundart vertreten. Er hat zahlreiche Schulen und Fortbildungsanstalten (Toynbeehallen, Volksuniversitäten, Turn- und Wandervereine) gegründet und in der letzten Zeit begonnen, sich einen Platz in den jüdischen Gemeindeverwaltungen zu erobern, um die Mittel der Gemeinden mehr, als es seitens der bisherigen antinationalen oder gedankenlosen Leiter geschehen ist, national-jüdischen Lehr-, Erziehungs- und Kulturzwecken zuzuwenden.

„3. Stärkung des jüdischen Selbstgefühles und Volksbewußtseins."

Die zionistischen Vereine sorgen allenthalben dafür, daß ihre Mitglieder und die jüdische Menge überhaupt mit der Geschichte ihres Volkes bekannt, mit der heiligen und profanen Literatur in hebräischer Sprache vertraut werden. Sie lehren die Juden, den Kopf hoch zu tragen, auf ihre Abstammung stolz zu sein und die antisemitischen Lügen, Verleumdungen und Beschimpfungen zu verachten. Sie sorgen nach Kräften für die Verbesserung der Hygiene des jüdischen Proletariats, für dessen wirtschaftliche Hebung durch die Mittel der Assoziation und der Solidarität, für zweckmäßige Kindererziehung und für Frauenbildung. Sie geben der studierenden Jugend ein Strebensziel und Lebensideal. Sie predigen die Pflicht musterhafter, durchgeistigter Lebensführung, die

Abkehr von dem rohen Materialismus, in den die Assimilationsjuden mangels eines würdigen Lebensideals nur zu leicht versinken, und strenge Selbstkontrolle in Wort und Tat. Sie gründen Turnvereine, um die lang vernachlässigte körperliche Entwicklung des Nachwuchses zu fördern. Sie geben der Feier jüdischer geschichtlicher Feste und Gedenktage einen neuen Impuls. Sie machen sich in vielen Fällen auch äußerlich durch Abzeichen kenntlich. Dem Zionisten gilt es für schimpflich, seine Nationalität zu verbergen. Er will als Jude anerkannt werden, und da er sich immer natürlich gibt, keine Nachahmungskomödie spielt, niemand über seine Abstammung und sein Wesen täuschen will, sich niemand unter falscher Flagge aufdrängt, so sind seine Beziehungen zu den christlichen Nachbarn und Landsleuten gesünder, wahrer, aufrichtiger und würdiger als die der Assimilationsjuden, die mühselige, erfolglose und jedem einigermaßen geschmackvollen Christen peinliche Anstrengungen machen, ihr Judentum zu verheimlichen.

„4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen."

Einige der ausschlaggebenden Regierungen sind durch Denkschriften über die Ziele des Zionismus authentisch unterrichtet worden. An hochwichtigen Aufmunterungen und verheißungsvollen Äußerungen der Sympathie mit den Bestrebungen des Zionismus hat es nicht gefehlt.

Um für die Aufgaben, die dem Zionismus gestellt sind, finanziell gerüstet zu sein, hat der zweite Zionistenkongreß (1898) die Gründung eines national-jüdischen Bankinstituts, der „Jüdischen Kolonialbank" (Jewish Colonial Trust), mit dem Sitze in London beschlossen. Der Beschluß wurde im darauffolgenden Jahre (1899) ausgeführt. Die Bank ist gemacht. Ihr in Aussicht genommenes Aktienkapital beträgt zwei Millionen Pfund Sterling, auf die rund 260.000 Pfund Sterling tatsächlich eingezahlt ist.

Ein anderes Finanwerkeug des Zionismus ist der vom fünften Kongreß (1901) geschaffene Nationalfonds, der durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden und 200.000 Pfund betragen soll. Die Hälfte dieser Summe soll zum Ankauf von Grund und Boden in Palästina verwendet werden, die andere ein unantastbarer Gemeinbesitz des jüdischen Volkes bleiben, sich durch Zinseszinsen und Spenden stetig vermehren und in bedeutungsvollen Augenblicken seine Zinserträgnisse für große Volkszwecke darbieten. Der Nationalfonds beläuft sich bereits auf annähernd 4 Mill. Mark und seine Einnahmen sind in der letzten Zeit auf etwa ½ Mill. Mark jährlichgestiegen, von denen allerdings ansehnliche Verwaltungskosten abgehen.

Mit besonderer Genugtuung dürfen die Zionisten auf eine dritte finanzielle Schöpfung ihrer Organisation, die fruchtbarste und segensreichste, blicken, die „Anglo-Palestine Company", eine Bank mit dem Hauptsitze in Jaffa und Zweiganstalten in Jerusalem und den wichtigsten Orten Palästinas, die den jüdischen Kolonien im heiligen Lande, der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, dem ganzen Handel nicht nur der Juden, sondern auch der nichtjüdischen Bevölkerung unschätzbare Dienste leistet, dem jüdischen Namen Ehre macht und das Ansehen der Juden bei den Eingebornen außerordentlich erhöht hat.

Einige andere Kulturwerte in Palästina hat zwar der Zionismus nicht unmittelbar selbst ins Leben gerufen, aber doch tatkräftig unterstützt und durch seine Mitwirkung lebendig erhalten oder wesentlich gefördert. Dahin gehören die Jerusalemer Kunstgewerbeschule und -Anstalt Bezalel, die gegenwärtig etwa 500 jüdische Arbeiter beschäftigt und für 20.0000 Franken kunstgewerbliche Erzeugnisse, insbesondere Teppiche, Silberfiligran- und Schmelzarbeiten, an das Ausland verkauft, das hebräische Gymnasium in Jaffa („Beth Hasepher"), das Hunderten von Schülern einen durchaus europäischen Unterricht in hebräischer Sprache erteilt und sie nach der Reifeprüfung mit der Fähigkeit zur Universitätsimmatrikulation entläßt, die Gesellschaft jüdischer Ärzte und Naturwissenschaftler zur Besserung der Gesundheitsverhältnisse in Palästina usw.



Zeitungs-Echo



Die **Neue Freie Presse** erschien am 30. August zur fünfzigsten Wiederkehr ihres Gründungstages als Jubiläumsnummer. Darin ließ sie sich von allen erreichbaren Leuten ihre Bedeutung bescheinigen und zitierte sogar die Geister der Verstorbenen. Wohl im Irrtum befangen, daß Ruf und Ruhm von Mitarbeitern untrennbar seien von dem Blatte, in dem sie schrieben; daß die aus eigener Kraft stammende Wirkung von Mitarbeitern nur eine Erscheinungsform der Verdienste sei, in denen sich Herausgeber und Unternehmer so gerne sonnen möchten; daß die Zeitung dem Schriftsteller, nicht aber der Schriftsteller weit mehr der Zeitung diene; daß jener ohne diese überhaupt n i c h t s sei — wer liefert denn Papier, Druckerschwärze, Sold, wenn nicht Fabrikant und Verleger —; schickt die Neue Freie Presse Herrn Raoul A u e r n h e i m e r vor, Erinnerungen an T h e o d o r H e r z l mitzuteilen, der von 1896 bis zu seinem Tode den Feuilletonteil redigierte.

Auernheimer schildert den Menschen, den Poeten und doziert: Herzl war „in erster Reihe Feuilletonist", wenn er auch nebbich „mit unruhiger Genialität über den Bezirk des Feuilletons hinausstrebte". Darin wäre er nur e i n e r von den romantischen Naturen unter den Schriftstellern gewesen. Die Gebiete, auf denen sich ein S h e r i d a n, S t e n d h a l, B y r o n bewegten, werden zwar genannt, wobei für Auernheimer feststeht, daß nur oder überwiegend ihr literarisches Schaffen der Erinnerung wert sei. Vielleicht, man kann's nicht wissen, tut er nur so, um einen Übergang für die so vorbereitete Unterschlagung besseren Wissens zu machen? Daß Herzl Beziehungen zum Judentum hatte, geschweige denn zur epochalen Gestalt für die Judenheit wurde, bleibt nämlich verschwiegen. Über den letzten Zionistenkongreß in Wien mußte die Neue Freie Presse spaltenlange Berichte bringen — es gab ja keinen Aus- oder Umweg, ihn zu ignorieren —, daß aber einer aus ihrer Mitte, einer ihrer Chefredakteure, zum Schöpfer der Kongresse wurde, wird bei jeder Gelegenheit unterdrückt . . . .

Wir glauben nicht, daß Auernheimer so beschränkt ist, um Herzl nur aus der Froschperspektive sehen zu können. Vielmehr muß er in freiwilliger Anpassung an die Verhältnisse oder in Zwangslage die Tradition des unsympathischesten aller Assimilantenblätter hochhalten, kein aufrichtiges, nützliches Wort zur Judenfrage zu bringen. (Die Neue Freie Presse sah immer im Gegenteil ihre Aufgabe.) Wäre Herzls Stellung als Schriftsteller im Publikum nicht so verankert gewesen, dann hätte man ihm wohl sein Bekenntnis

zum Zionismus auch bei Lebzeiten nicht verziehen. Vom Standpunkt der Herausgeber der Neuen Freien Presse ist er also nur „als Schriftsteller eine unvergessene Erscheinung“, da sie ein heimliches Grauen vor der anderen Seite seines Daseins haben. Kein Wunder! Sie müssen sich in „Mauschels“ wandelbarer Gestalt porträtiert fühlen.

Warum die Verstellung? Wissen denn die Benedikte und Bacher nicht, worin Theodor Herzl seinen eigentlichen Beruf sah; daß er eine Lobeshymne, die den Hauptinhalt seines Wesens verschütten will als tiefste Beleidigung seiner Person aufnähme, da ein solches Vorgehen gegen den Grundzug seines Charakters, gegen die Wahrhaftigkeit vor sich und anderen verstößt; daß er seine Arbeiten in der Redaktion nur als Frohndienst schlimmster Art empfand! Oder — stellen sie sich nur so dumm oder — halten sie das Publikum für so ununterrichtet oder — wollen sie ihren jüdischen Lesern einreden — der Leser als Massenerscheinung ist ja immer folgsam, wenn seiner Gedankenlosigkeit geschmeichelt wird —: Ihr seht aus unserer Fürsicht, aus unserem Schleichen auf den Zehenspitzen, was für ein gefährliches, verabscheuungswürdiges Gift — der Zionismus ist. So kommt auch das Wort vom Zionismus Herzls in dem Aufsatz Auernheimers nicht einmal vor.

Erstaunt hat uns diese Haltung der Neuen Freien Presse nicht im geringsten. Glaube, lieber Leser, ja nicht etwa, daß wir uns über diese kleinlichen Praktiken ärgern. Es seien nur diejenigen auf die Unwürdigkeit derartiger unserem Führer so oft widerfahrenen Mätzchen aufmerksam gemacht, die den Geist der Neuen Freien Presse in seiner gesamten Auswirkung noch nicht kennen. Und zwar der Neuen Freien Presse als Typus, wohlgemerkt als Typus einer Anzahl von Juden geleiteter, angesehener Tagesblätter.

Das Verhältnis der Neuen Freien Presse zu Herzl ist nur ein Paradigma. Den wahren Einfluß, den dieses Weltblatt auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens in Österreich genommen hat, wird nicht in einer Gedenknummer offenbart — wenn er sich auch auf keiner Seite verleugnen läßt —, sondern von einem unabhängigen Manne geschrieben werden müssen, anderswo, wenn die Zeit kommt, mit ihr der Unerschrockene. Darum zum Schluß noch unsere Gratulation. Wir wünschen im Interesse einer gesunden Entwicklung Österreichs aufrichtig und von ganzem Herzen der Neuen Freien Presse zu ihrem 50. Geburtstage, daß dies bald, recht bald geschähe.

Die **Jüdische Rundschau** teilt mit, daß das Zionistische Zentralbureau trotz allen Bemühungen den Aufenthalt Max Nordaus nicht feststellen konnte.

Wie der **„Berliner Lokalanzeiger“** schreibt, lebt in Szillen, einem Ort Ostpreußens, eine jüdische Witwe namens S. Guttmann, die acht Söhne ins Feld geschickt hat.

Die **„Kleine Presse“** berichtet aus Frankfurt: „In eine hiesige Wohltätigkeitsanstalt kam dieser Tage ein älterer Mann mit echt russischem Aussehen und erbat ein Mittagessen. Der Verwalter mußte ihn abweisen, da er nur an Inländer Essen geben dürfe. Der Mann mit dem russischen Aussehen erwiderte darauf, er sei auch Preuße und schrieb sich, wie folgt, in das Buch ein: Kalisch Moses aus Kalisch, Kreis Kalisch (Ostpreußen). Der gute Mann hat also die Einverleibung bereits vollzogen.



Vereins-Echo



München

Zionistische Ortsgruppe. Am 15. Juli fand im Musiksaal von Alfred Schmid Nchf. die Herzl-Feier der Ortsgruppe statt. Der Besuch war durch ein kurz vor dem Beginn einsetzendes Unwetter beeinträchtigt, immerhin fand sich ein ungefähr hundertköpfiges Publikum ein, das sich in seiner Zusammensetzung — es bestand meist aus Mitgliedern der verschiedenen Jugendvereine — in seiner Einheitlichkeit vorteilhaft von dem anderer Veranstaltungen unterschied. Nach einem Präludium des Herrn Dr. August Feuchtwanger auf dem Harmonium zeichnete Herr Arnold Zweig ein liebevolles Bild von der Persönlichkeit Herzls, in dem er das Motiv der „Einigung“, das in ihm herrschte und das er auf das jüdische Volk übertrug, besonders betonte. Herrn Zweigs Vortrag bewies, wie sehr Herzl selbst auch in der Generation, die nicht mehr unter seinem unmittelbaren Einfluß stehen konnte, lebendig ist, und daß ein Zurückgehen auf Herzls Wandel unter uns das geeignetste Mittel ist, die Jugend mit Idealen zu erfüllen, wie sie seine Gestalt allein hervorzuzaubern vermochte. Nach Herrn Zweigs Rede las Herr Schauspieler Bennie Spanier Herzls Menorah vor, so schlicht und so innig und stark, wie sie geschrieben ist. Die Rezitation des Stufenliedes schloß den harmonisch verlaufenen Abend.

Der Jüdische Turn- und Sportverein berief seine Mitglieder am 31. August zu einer Versammlung, um festzustellen, wer von den Turnern nicht in den Krieg ziehen mußte. Es sind deren nur ganz wenige. Obwohl der allergrößte Teil unter den Fahnen steht, wurde beschlossen, den Turnbetrieb wieder aufzunehmen. Er findet für die Herren- und Damenabteilung jeden Mittwoch abends von $^1/_2$9—10 Uhr statt. In der richtigen, auch von anderen Turvereinen gemachten Erkenntnis, daß mit der Übung des Körpers nicht ausgesetzt werden dürfe, hat der Jüdische Turnverein als erster in München seine Abende wieder aufgenommen.

Agudah-Israel-Jugendgruppe. Um ihrem Programm nach jeder Richtung hin gerecht zu werden, unternahm die hiesige Jugendgruppe im vorvorigen Monat eine kleine Nachmittagstour in den schönen Osten Münchens. Vom Wetter begünstigt, zogen wir, ungefähr dreißig an der Zahl, hinaus ins Freie. Bei frischem Gesang unter Lautebegleitung ging es im flotten Tempo durch Wald und Feld, dem Ausflugsziele entgegen. Es wurden nicht nur agudistische oder ähnliche Themata besprochen — wir zollten auch der Geselligkeit ihren Teil. Heitere Vorträge wechselten mit Gesellschaftsspielen ab, sodaß uns die Zeit wirklich nicht lange wurde. Als wir uns des Abends voneinander trennten, da hatte ein jeder die Empfindung: „einen schönen Sonntag-Nachmittag in dem Kreise der Aguda verbracht zu haben, dem bald mehrere folgen mögen“. M. Z.

Regensburg. Der Verein „Phönix“ wendete dem Roten Kreuz 100 Mark zu.

Regensburg. Der Israelitische Frauenwohltätigkeitsverein spendete 400 Mark für das Rote Kreuz und 500 Mark für Angehörige von Kriegern.

Landshut. Vom Israelitischen Frauenverein wurden 500 Mark zur Pflege der Verletzten gespendet.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Okt. 1924

(Kriegsanleihen).

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% **Reichsschatzanweisungen** und 5% **Schuldverschreibungen der Reichsanleihe** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank**. Zeichnungen werden bis einschließlich

Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** und bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank)** und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin**, der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.

2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1 000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückeeinteilung von 100 000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:
   a) für diejenigen Stücke der **Reichsanleihe** die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert,
   b) für alle übrigen Stücke der **Reichsanleihe** und für die **Schatzanweisungen** **97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert

   } unter Verrechnung von 5% Stückzinsen.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezahlte Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:

nom. Mark ________________ 5% **Reichsschatzanweisungen**

nom. Mark ________________ 5% **Reichsanleihe**

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringen Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

(Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.)

Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

bei Zeichnungen auf Reichsanleihe: Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von **97,30 Mark**.
Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark**.

Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben."

7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:
   40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
   30% „ „ „ „ „ 26. Oktober d. J.
   30% „ „ „ „ „ 25. November d. J.

zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.

9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina*)

ist auch in München längst nicht mehr unbekannt. Zählt er doch in unserer Stadt gegen 100 Mitglieder und liefert einen Beitrag von ungefähr 400 M. jährlich an die Zentrale ab. Aber die Arbeit dieses Verbandes verdient es, auch in weiteren Kreisen bekannt und gewürdigt zu werden. Denn er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die weibliche Jugend Palästinas zur Arbeit zu erziehen. Nicht als ob diese Jugend fauler oder ungeschickter wäre als sonst eine in der Welt! Durchaus nicht: das erfährt der Verband täglich. Doch seit Jahrhunderten haben sich drüben in Palästina in den Städten, vor allem in Jerusalem, Saffed und Tiberias Scharen von Juden angesammelt, die nur hinübergezogen waren, in der frommen Sehnsucht im heiligen Lande zu leben und dort einst begraben zu werden. Die Juden der Heimat sahen so viel Verdienstvolles in diesem Tun, daß sie alljährlich große Summen hinüberschickten, um ihnen das Leben dort zu ermöglichen, ein Leben, das fast ganz dem „Lernen", dem Thorastudium geweiht war. So erstand die Einrichtung der „Chalukah", die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Aber die Zahl der Juden drüben wuchs, die Chalukah-Gelder reichten nicht aus, den ganzen Lebensunterhalt zu bestreiten. Vor allem aber wurde durch die neuen jüdischen Einwanderer, die hinüberkamen, um zu arbeiten, das Land zu bebauen, die ältere Bewohnerschaft aufgerüttelt. Auch diese sah jetzt ein, daß es richtiger und menschenwürdiger sei, von der Hände Arbeit zu leben, als sich von anderen ernähren zu lassen, geschähe es auch aus den besten, edelsten Motiven. — Aber unter einer armen Bevölkerung in einem noch unentwickelten Lande war es oft beim besten Willen nicht leicht, eine Arbeit zu finden. Und wenn es für die Männer noch eher möglich war, einen geringen Verdienst sich zu sichern, für die Mädchen und Frauen war es fast eine Unmöglichkeit Erwerb zu finden. Besonders da leider in Palästina mit dem Vorurteil gerechnet werden muß, daß häusliche Dienstleistungen etwas Erniedrigendes seien.

Da trat vor knapp sechs Jahren der Verband auf und versuchte es, den jungen Mädchen eine Arbeit zu geben. Er eröffnete Spitzenateliers, in denen die jungen Mädchen in kurzer Zeit eine Handarbeit erlernen sollten, die dann als Heimarbeit weitergeführt werden konnte.

In Scharen drängten sich die Mädchen in die Spitzenschulen. In allen Städten mußten Ateliers eröffnet werden und auch in größeren Dörfern. Und die Mädchen waren geschickt und fleißig; eine ganze Spitzenindustrie erstand in Palästina, die schon im Vorjahre für 50,000 Fcs. Ware produzierte. Und es wäre ein Leichtes, die Produktion in diesem Jahre auf 100.000 Fcs. zu erhöhen. Aber bevor der Verband es wagen kann, immer mehr Frauen in der Spitzenindustrie zu beschäftigen, muß er sehen, seinen Spitzen einen festen Markt zu verschaffen, ihnen guten Absatz zu sichern. Darum sucht er in allen Städten des In- und Auslandes Verkaufsniederlagen zu errichten und veranstaltet Ausstellungen, um seine Spitzen bekannt zu machen. Die Spitzen bekannt machen aber heißt schon ihnen Freunde sichern. Denn die feine Nadelarbeit mit ihren mannigfaltigen Formen gibt immer neue reizvolle Muster, die als Deckchen und Kragen, als Einsätze und Meterspitzen sich ausgezeichnet verwerten lassen.

Auch hier in München versuchen wir die Spitzen weiten Kreisen vertraut zu machen, und hoffen, daß es uns gelingen wird, möglichst viele Damen für die Palästinaspitzen zu interessieren. Den ehrenamtlichen Verkauf haben vorerst übernommen: Frau Bessie Weil, Tengstr. 37 und Frau Dr. Rahel Straus, Kobellstr. 13. Beide Damen sind gerne bereit, die Spitzen jedermann zu zeigen und betrachten es durchaus nicht als Belästigung, wenn sie recht oft dieserhalb bemüht werden.

Denn je mehr wir den Absatz der Spitzen vergrößern, um so mehr können Mädchen drüben in Palästina auf festen Verdienst rechnen. Ja, der Verband hofft, daß diese „Heimindustrie" dazu beitragen wird, auch die Existenz ganzer Familien in Stadt und Land zu sichern, und der Verband leistet so wirklich, was er sich zum Ziele gesetzt hat: Kulturarbeit in Palästina. R. St.

*) Zu dem im Mai erschienenen 6. Verbandsbericht, der außer interessanten Abbildungen zwei lesenswerte Beiträge enthält: „Ein Tag auf der Mädchenfarm in Kinereth" von Elfriede Bambus und „Die Bedeutung unserer Arbeit für die Gesundheitspflege in Palästina" von Frau Dr. med. Rahel Straus.

Gemeinden-Echo



München. Das Komitee für die Enthebung von schriftlicher Beglückwünschung richtete an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde einen Aufruf, in dem es mitteilte, daß die Spenden dieses Jahres nicht wie bisher an Vereine abgeliefert würden, sondern im vollen Umfange zur Linderung der bestehenden Not der durch den Krieg auf regelmäßige Unterstützung Angewiesenen Verwendung fänden.

München. Der israelitische Verein für Ferienkolonien in München hat sein Ferienheim in Krumbach (Schwaben), welches Aufnahme für 100 Kranke bieten kann, dem Kgl. bayer. Kriegsministerium zu Lazarettzwecken und für Rekonvaleszenten zur Verfügung gestellt.

München. Von den verschiedenen Gruppen der ausländischen Juden ist eine Hilfsaktion zur Abstellung der dringendsten Not eingeleitet worden. Auf Veranlassung des Herrn B. Wadler wurde von der Vorstandschaft des Vereins „Linath Hazedek" unter Vorsitz des Herrn L. Spielmann zu Gunsten der hier infolge des Krieges in Not geratenen Glaubensgenossen eine Sammlung bei den Mitgliedern veranstaltet, die einen Betrag von über 1700 Mark ergab. Der Betrag wurde der hiesigen Kultusgemeinde übermittelt, damit sie die Verteilung durchführe. Ebenso bestrebt sich der jüdische österreichische Frauenverein unter Vorsitz der Frau Mechlowitz die in Not geratenen Glaubensgenossen nach Möglichkeit zu unterstützen. Aber auch jeder einzelne tut seine Pflicht und sucht in seinen Bekanntenkreisen die Not, soweit es nur geht, zu lindern. D. H.

Regensburg. Die Israelitische Kultusgemeinde gab 2500 Mark für die Angehörigen von Kriegern.

Erlangen. Die Israelitische Kultusgemeinde beteiligte sich mit 500 Mark an der Sammlung für die Familien, deren Angehörige im Felde gefallen sind.

Weiden. Die Israelitische Kultusgemeinde stellt monatlich 100 Mark für die Angehörigen von im Felde stehenden Soldaten zur Verfügung.

Bad Kissingen. Die „Israelitische Kinderheilstätte", deren Sitz in Nürnberg ist, hat ihre Pfleglinge, 71 Nürnberger und Fürther Kinder, heim geschickt und die Anstalt als Spital der Militärbehörde überlassen. Zum Leiter des Lazaretts wurde der Anstaltsarzt, unser Gesinnungsgenosse Dr. Münz ernannt. Ein Operationssaal und 46 Betten stehen zur Verfügung. Der Vorstand bewilligte 2000 Mark als Zuschuß zu den Verpflegungskosten für die aufzunehmenden Verwundeten.

Bug bei Gräfenberg. Das Israelitische Erholungsheim (Adolf und Julie Schwarz-Stiftung) wurde den Behörden zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung gestellt.

Bad Reichenhall. Nach einer privaten Mitteilung befanden sich Anfangs September noch ungefähr 30 jüdische Familien aus Österreich und Rußland, die vom Krieg überrascht worden waren, in Bad Reichenhall. Es waren meist Kranke, denen die jüdischen Kurärzte weitgehende Unterstützung angedeihen ließen, damit sie sich in ihre Heimat oder auf neutrales Gebiet begeben konnten. Das Badkommissariat macht jetzt die Vorarbeiten für die Heimbeförderung der restlichen Russen. Für die Mittellosen darunter, welche die Kosten der Heimreise (bis Petersburg) mit 140 Mark nicht bestreiten können, werden Gesuche an die K. Spanische Botschaft in Berlin um Gewährung der Reisemittel gerichtet.

Fürth. Dem Infanteristen Fritz Lang aus Fürth wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Seine Tat soll darin bestanden haben, daß er nach dem Fall seines Leutnants den Befehl des Zuges übernahm, mit dem er unter hitzigem Kampfe 300 Franzosen aufrieb. Sie ließen vier feindliche Geschütze und zwei Maschinengewehre in den Händen der kleinen Truppe zurück.

Floß. Herr Lehrer Max Zeilberger, früher Georgensgemünd, wurde zum Lehrer an der jüdischen Volksschule bestellt.

Würzburg. Unter dem Namen „Verein israelit. Krankenschwestern Würzburg" bildete sich im Laufe des Winters 1913 in der Gemeinde ein Verein, dem zahlreiche Mitglieder beitraten. Dank eifriger Tätigkeit des Vereinsausschusses und außerordentlicher Hilfsbereitschaft der hiesigen jüdischen Einwohnerschaft, konnte hier schon am 1. April 1914 eine Station eröffnet werden. Diese besteht vorläufig aus 2 Schwestern und einer Oberschwester, die in einem sehr geschmackvoll ausgestatteten Heime Aufnahme fanden. Es konnte durch die große Opferwilligkeit der hiesigen, jüdischen Geschäftswelt vollständig aus freiwilligen Spenden eingerichtet werden. Das Publikum nimmt die Dienste der Schwestern sehr gerne bei allen vorkommenden Fällen in Anspruch, sodaß die vorläufig kleine Zahl der Krankenschwestern gar nicht allen an sie gestellten Anforderungen nachkommen kann. S. G.

Königsberg. Unser Erinnerungsgenosse, Dr. med. Rosenbaum (K. J. V.) hat das eiserne Kreuz erhalten.

 **Feuilleton** 

Jüdische Liebestätigkeit vor hundert Jahren

Wie in unseren Tagen die jüdische Bevölkerung warmen und tatkräftigen Anteil an der allgemeinen Wohlfahrtsaktion nimmt, so finden sich zahlreiche Zeugnisse dafür, daß die Liebestätigkeit der Juden schon im Befreiungskriege des deutschen Volkes vor hundert Jahren, als gerade die gesellschaftliche Emanzipation begann, einsetzte. Schöne Beweise aufopfernder Arbeit sind in den Briefen Rahel Lewins an Varnhagen verstreut.[1]) Mit der ganzen überquellenden Kraft ihres leidenschaftlichen Herzens wirft Rahel selbst sich in die ungewohnte Tätigkeit. Helfen und dienen zu können, erschien ihr von je als reichstes Glück, das in höchstem Maße — ganz friderizianisch gedacht — den Herrschern gegeben sei. Da sie aus so vollen Händen wohlzutun vermag, fühlt sie sich endlich einmal selbst als „eine Fürstin". Ihre Briefe zeigen aber auch, wie gleichzeitig in den übrigen jüdischen Kreisen der Gedanke werktätigen Mitleids erwachte. Unter dem 20. April schreibt sie aus Berlin an den im Felde stehenden Varnhagen:

„. . . Diesen Morgen muß ich noch nach Hemden laufen, die Markus[2]) giebt: ich muß es, weil ich mich keine Mühe, kein Klätern, keinen Weg, keine Anrede, und Rede mit gemeinen Leuten verdrießen lasse: weil ich denke, je schneller die Hülfe, desto mehr ist die Hülfe: weil ich weiß, was krank schmachten ist; und keine Wäsche anziehen können, eben so halte, als keine anzuziehen haben. Unser großes Lazareth war in einem schrecklichen Zustand!! wegen unordentlicher Einrichtung und Deprädation. Kaum erfuhr es aber die Stadt, so war ein General-Aufstand. Jeder schrie, lief, und gab. Ich schrieb Markus, dieser Böhm,[3]) Böhm dem Civilgouverneur, die schnellsten Einsammlungen kamen in drey Tagen zusammen; vom neuen Lazareth wurde alles hingeschickt; alle Aerzte sammelten, fuhren mit großen Geldbeuteln: Wäsche aller Art, Betten, wurden nach ihren Häusern geschickt, Essen, wo immer hundertundfünfundzwanzig Frauen kochen ließen; keine schlief, keine ruhte mehr; — mir hat's einen großen Theil Gesundheit gekostet; aber ich bin gesund, und kann sehr laufen. Gestern lief ich darum von der Dreyfaltigkeitskirche bis in die Landsberger Straße, heute wieder dahin. Ich schreibe dies mit Thränen in den Augen, und Entzüken über unsere Stadt. Den ersten Tag gaben Markus, meine beyden jüngsten Brüder und noch sechs Andere für hundert Thaler Wein, und noch dreißig Thaler, und Wäsche: die Juden, was sie nur besitzen: an die wandt' ich mein Geschrey zuerst. Die Herz[4]) ist unendlich thätig: ich sporne sie noch mehr . . . .

Ach lieber, lieber Gott! Gäben doch die Kristen so wie die Juden! dann wäre hier wenigstens keine Noth."

In Prag, wohin sich Rahel vor dem nahenden Kriege flüchtete, nimmt sie trotz ihrer schwankenden Gesundheit nicht geringen praktischen Anteil. Sie berichtet am 16. September 1813:

---

[1]) Rahel Varnhagen. Ein Frauenleben in Briefen. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Augusta Weldler-Steinberg. Verlag Gustav Kiepenheuer. Weimar. 1912. [2]) Rahels ältester Bruder. [3]) Rahels Hausarzt. [4]) Henriette.

„. . . Wir haben nach der Affaire von Dresden hier unendliche Verwundete: von den drey, und der feindlichen Nation. Diese Jammersöhne lagen vorige Woche auf Wagen in den engen Gassen gedrängt, und theils in den Straßen selbst, unter Platzregen da! Diese Zeit vergesse ich nie. Auf so viele war die Regierung nicht gefaßt, man hätte glauben sollen auf nichts! Die Einwohner thaten wie in biblischen Zeiten alles! man verband, man speiste sie in den Gassen, in den Hausfluren. Judenmädchen waren berühmt darin: eine Weisemutter verband dreyhundert in einem Tage: kurz das Unmögliche geschah. Der Jammer war aber nicht zu steuern. Wir thaten, gaben, was wir konnten, ließen kochen, schikten Wäsche, Charpie: die Frauen Prags waren gut: ich lief zur Gräfin Moritz Brühl, und bat sie, ihre Verwandten zu bitten; sie versprachs. Ich schrieb gleich der Brillenfrau[5]) einen dringenden Brief, und Lea Mendelssohn, Bartholdy's Schwester, eben dahin. Vorgestern schickte mir Karoline hundertdreißig Gulden; nun kauf' ich Hemden, Socken, lasse kochen, schieße reicheren Verwundeten vor; kurz, bey mir ist ein kleines Bureau: meine intimen Frauen helfen mir wie die Engel: ich habe eine Menge Leute an der Hand: von jeder Klaße. Du kennst meine Art bekannt zu werden, zu seyn..."

A. W.-St.



Literarisches Echo



Die Juden als Soldaten. Hrsg. vom Ver. z. Abwehr d. Antisem. in Berlin. Band II der Folge „Die Juden in Deutschland". Verlag Siegfried Cronbach. Berlin 1897. 3. Aufl. 4°. 167. S.

Ein Quellenwerk, das u. a. enthält: eine Liste von 125 jüdischen Soldaten aus den Feldzügen 1813—15, Eiserne Kreuze 1813—15, eine Liste von 194 jüdischen Soldaten aus dem Feldzuge von 1864, von 1025 aus dem Feldzuge von 1866, von 4492 in den Jahren 1870/71, eine Liste von 1101 jüdischen Gemeinden, aus denen Mitglieder am Feldzuge 1870/71 teilgenommen haben, von 448 daselbst verwundeten und getöteten jüdischen Soldaten, ein Verzeichnis von 373 jüdischen Kämpfern, die 1870/71 das Eiserne Kreuz oder die entsprechenden militärischen Auszeichnungen der anderen deutschen Bundesstaaten erhalten haben. Die Zahlen bleiben jedoch weit hinter der Wirklichkeit zurück, „da es", wie Dr. Paul Nathan im Vorwort schrieb, „ausgeschlossen erschien, daß staatliche Quellen sich für eine solche private Untersuchung öffnen würden".

Das stenographische Protokoll des XI. Zionistenkongresses ist soeben erschienen. Der XI. Kongress hat sich bekanntlich gleichermaßen durch seine Größe, wie durch die Bedeutung der auf ihm behandelten Fragen einen besonderen Rang in der Reihe der zionistischen Kongresse erworben. Keine Abhandlung vermag ein so lebendiges Bild von den verschiedenen Strömungen innerhalb der zionistischen Bewegung zu geben, vermag die brennenden Probleme des jüdischen Volkes so eindrucksvoll vor Augen zu führen, wie es die Protokolle der Zionisten-Kongresse tun.

Insbesondere wird zweifellos die Lektüre des Protokolls vom XI. Kongreß aufklärend und vertiefend wirken. Wir sehen noch einmal die alten Gegensätze in der zionistischen Organisation aufeinanderprallen. Wir sehen den Kampf noch einmal mit Ernst und Leidenschaft durchgefochten, und wir sehen, wie vor dem Gedanken der Einheit der Bewegung alle diese Gegensätze in sich zusammenfallen. Das ausgezeichnete Palästina-Referat Dr. Ruppius fesselt uns aufs Neue, und die Verhandlung über die Universitätsfrage gibt uns wiederum Anlaß, diesem bedeutsamen Problem nachzusinnen. Die zahlenmäßigen Berichte und Angaben geben uns von neuem ein Bild der Größe und des Wachstums der zionistischen Organisation — kurzum, wir haben in diesem Buche eingeschlossen das getreueste und wirkungsvollste Abbild der zionistischen Bewegung.

Besprochene Schriften sind zu beziehen von **Ludwig Wertheimer**, hebräische Buchhandlung, **München**, Westenriederstraße 4/1. Telephon 23 804.

[5]) Karoline von Humboldt.

David Wolffsohn.

Soeben, nach Schluß der Redaktion erreicht uns ein Telegramm, daß David Wolffsohn Dienstag Nacht in Homburg v. d. Höhe gestorben ist, eine Nachricht, die uns auch jetzt, da der Tod überall die Herrschaft hat und unsere Begriffe vom Werte des Menschenlebens sich völlig verschieben, aufs tiefste erschüttert. Der Zionismus verliert ungeheuer viel an David Wolffsohn, dessen unvergängliches Verdienst es bleibt, die Organisation mit Einsetzung seiner ganzen Kraft und Persönlichkeit über die schwere, schwere Zeit nach Herzls Tod hinweggeleitet zu haben. Wir hätten seiner angesichts der unser harrenden Aufgaben dringend bedurft. Auch Wolffsohn erlag dem tragischen Zionisten-Geschick, daß sich sein Herz im Ansturm gehäuften Judenelends, das jedem Zionistenführer stets mit besonderer Gewalt entgegentritt, und unter der Wucht allzuvieler und vielseitiger Aufgaben für Zionismus und Beruf verzehrte. Er wird in unserem Andenken mit Theodor Herzl vereint fortleben. J. R.



Geschäfts-Echo

Die Firma P. Rid & Sohn, Hoflieferant, München, Fürstenstraße 7 und Bayerstraße 23, deren Inserat unsere Leser in der heutigen Nummer finden, kann unstreitig zu den allerersten Firmen am Platze gezählt werden, die Fußbekleidung nach Maß in erstklassiger Ausführung auf den Markt bringt.

Die rührige Leitung der Kammer-Lichtspiele bringt gegenwärtig ein unserer großen Zeit entsprechendes Programm, das jedermann interessieren wird. Unter anderen werden die neuesten Begebnisse auf dem Kriegsschauplatze in lebenden Bildern gezeigt.

Unseren Lesern empfehlen wir bei Bedarf für die Feiertage die hebräische Buchhandlung von L. Wertheimer, München, Westenriederstraße 4/1.

Gelegentlich des 13. Jahrestages der Erbohrung der König-Ludwig-Quelle in Fürth am 4. Juli hat Herr Medizinalrat Dr. Spaet eine Abhandlung geschrieben, der wir entnehmen: Die Mineralquelle, durch Zufall entdeckt, entströmte sofort mit mächtigem Drucke dem Bohrloche und floß jahrelang unausgenützt in die Pegnitz. Eine chemische Untersuchung ergab, daß man es mit einer kohlensäurehaltigen, erdig sulfatischen Kochsalzquelle zu tun habe. Weitausschauende Männer gründeten an der öden, nunmehr in einem schönen Stadtteil gelegenen Stelle das König Ludwig-Bad für Trink- und Badekuren. Es erfreut sich nun wegen seiner Heilwirkungen bei Störungen der Verdauungsorgane, bei leichter und mittlerer Zuckerkrankheit, Gallenleiden starken Zuspruches. In Verbindung mit Moorbädern hat es bei Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Ebenso wirkt der Gebrauch der natürlichen kohlensauren Thermalbäder bei Herz- und verschiedenen Nervenleiden.

Tierpark Hellabrunn. Da nunmehr die Tage bedeutend kürzer geworden sind, wird der Tierpark von Mittwoch, den 16. September ab statt um 1/2 9 Uhr schon um 1/2 8 Uhr geschlossen. Die Restauration, die selbstverständlich länger offen bleibt, kann nach Schluß des Gartens nur mehr über den Hochwasserdamm betreten, bezw. verlassen werden.

Schmerzlich bewegt teilen wir mit, daß unser lieber Gesinnungsgenosse

Herr Karl Bühler

Unteroffizier im K. Bayer. 1. Feld-Art.-Reg.

am 23. August im Kampf fürs Vaterland gefallen ist.

Mit seinem lebensfrohen Wesen hatte er alle, die ihn kannten, zu Freunden gewonnen. Unsere Bewegung verliert in ihm einen überzeugten Anhänger, auf den wir große Hoffnungen setzen durften. Ein treues Andenken ist ihm gewiß.

Zionistischer Gruppenverband Bayerns

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.